

Vom Richten und Leuchten

Der Lehrtext zur Losung vom 25. Januar 2024 steht im Johannesevangelium, der Guten Nachricht, wie sie der Apostel Johannes aufgeschrieben hat. Dort heißt es in Kap. 8, Vers 12: „Jesus spricht: Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“

Steile Aussage, die Jesus hier macht! Schon allein in der Hinsicht, wie er hier von sich selber spricht und eine klare Richtung vorgibt. Es geht Richtung Himmel – mit ihm als dem Licht dieser Welt. Wir müssen uns nicht mit irgendwelchen Konzepten quälen, wie wir dies umsetzen können; wir müssen uns nicht in eigener Kraft anstrengen, um zu leuchten.

Um es in einem Bild auszudrücken, das ich einmal in einer Predigt gehört habe: Eine Glühbirne (wir Ältere kennen sie noch) außerhalb der Fassung leuchtet nicht. Man kann sie auf Seminare zum Thema „Richtiges Leuchten“ schicken, man kann sie ermutigen und sie anleiten, wie das Leuchten funktioniert, aber solange sie sich außerhalb der Fassung befindet, wird sie nicht leuchten. Die Glühbirne muss in die Fassung, und wenn dann der Strom fließt, leuchtet sie automatisch.

Wenn Jesus in uns wohnt, haben wir das Licht des Lebens – so einfach ist das. So einfach ist Evangelium. Und dann leuchten wir. Es geht gar nicht anders. Das ist weder anmaßend noch überheblich, sondern die Wahrheit, gesprochen von dem, der von sich sagt: „Ich bin die Wahrheit.“

Aber ich möchte an dieser Stelle noch etwas weiter ausholen und die Verse, die vor dem oben genannten Lehrtext stehen, etwas näher betrachten (Johannes 8,1–11). Auf den ersten Blick geht es da um etwas anderes, aber vielleicht haben die Dinge doch miteinander zu tun.

Frühmorgens schon sitzt Jesus im Tempel, als die Schriftgelehrten und die Pharisäer – in ihrer Funktion als Moralpolizei, die damals auf die korrekte Befolgung des Gesetzes achtete – eine Frau zu Jesus bringen, eine Frau, beim Ehebruch ergriffen. Wenn ich diese Geschichte lese, dann frage ich mich immer: Wo war denn der beteiligte Mann? Dieses sexuelle Begehren außerhalb der Ehe ist ja meist eher ein männliches Problem. Doch nicht nur in jener Zeit wurden in der Regel die Frauen dafür zur Rechenschaft gezogen. Aber das nur am Rande.

Diese Frau wird also zu Jesus gebracht und ihre Ankläger wollen sie nach damaligem Recht steinigen lassen – eine grausame Hinrichtungsart – für eine Tat, die sie vermutlich selber schon begangen haben, zumindest in Gedanken, denn das ist der Maßstab, den Jesus ansetzt.

Jesus aber weigert sich, sie zu verurteilen, er will nicht richten. Vielmehr konfrontiert er die versammelten Ankläger mit der Frage nach der eigenen Schuld. Ihre Reaktion ist interessant: Einer nach dem anderen geht schweigend weg. Sie sprechen sich damit als Antwort auf Jesu Frage selber schuldig – auch sie genügen den Anforderungen des Gesetzes nicht. Das passt gut zu der Aussage, die Jesus an anderer Stelle über sich selbst macht: „Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er hat nicht geglaubt an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes“ (Johannes 3,18).

Mir ist bei der Geschichte mit der Ehebrecherin heute zum ersten Mal aufgefallen, dass die anklagenden Gesetzeslehrer hier die Gemeinschaft mit Jesus verlassen. Sie bleiben nicht da, um zu sehen, was Jesus der Frau zuspricht, sondern sie gehen alle, verurteilt von ihrer eigenen Schuld. Das steht für eine Menschheit, die außerhalb der Gemeinschaft mit Jesus schon gerichtet ist.

Aber das soll nicht mein Fokus sein, denn Jesus hat in dieser Geschichte etwas anderes aufgerichtet. Er stellt der Frau die Frage, wo ihre Ankläger seien und ob sie keiner verurteilt habe. Sie antwortet: „Niemand, Herr.“ Und Jesus sagt: „So verdamme ich dich auch nicht; geh hin und sündige hinfort nicht mehr.“

In den Religionen und leider auch in christlichen Kreisen ist das Thema „Sünde“ oft auf den moralischen Aspekt reduziert. Damit wird genau das bedient, was Religion ausmacht: Den Menschen einen Weg der Selbsterlösung zu zeigen, nämlich eine Möglichkeit, durch eigene Anstrengung von Gott etwas zu erlangen. Ich bemühe mich und bekomme als Gegenleistung dafür ewiges glückliches Leben. Und wenn ich versage, erbringe ich Bußleistungen – Opfern, Fasten, Almosen usw. –, um Gott gnädig zu stimmen und wieder sein Wohlgefallen zu gewinnen.

Das ist pure Religion und Menschenwerk und hat nichts mit dem Evangelium und der Gemeinschaft in Jesus zu tun. Sünde ist nach biblischem Verständnis viel umfassender als bloße moralische Verfehlung. Sie bedeutet die Existenz außerhalb der Gemeinschaft mit Gott. Das beginnt bereits im Paradies, wo diese Gemeinschaft durch Misstrauen gegen Gott ge- und zerstört wird, und besteht bis in unsere Zeit. Die vielfältigen konkreten Auswirkungen der Sünde – in der Weltgeschichte wie im eigenen Leben – sind bekannt und offensichtlich, darüber brauche ich nichts zu sagen.

Jesu Wort „Geh hin und sündige hinfort nicht mehr“ heißt also nichts anderes, als von nun an in der Gemeinschaft mit ihm zu leben – die Einladung ins Vaterhaus. Dann passiert das, was Jesus in dem Vers direkt

nach dieser Geschichte sagt: Dass wir nicht mehr in der Finsternis wandeln, sondern leuchten werden, weil er in uns lebt und aus uns herausstrahlt.

Die Frage ist: Wollen wir richten oder leuchten? Diese Dinge haben in der Tat miteinander zu tun. Im ersten Fall werden wir gesenkten Hauptes und traurig weggehen, weil wir feststellen, wo wir außerhalb dieser göttlichen Gemeinschaft unterwegs sind. Im zweiten Fall lassen wir genau dies los und bringen es zu Jesus. Und dann wird es in unserem Leben hell. Das ist seine Verheißung. Und wenn das Zweite auf das Erste folgt, so ist das bestimmt eine gute Reihenfolge.

„Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ In diesem Sinne wünsche ich euch Anteil am Licht in diesem Tag, sodass unser Fokus nicht das Richten, sondern das Leuchten ist, das ein anderer in uns wirkt.

Euer Sebastian